

den Indianern Großvater und erhält Tabakrauch als festliches Opfer gleich der Sonne. Ein göttliches Fischwesen brachte Religion, Wissenschaft, Kultur nach Babylonien; so wurde das Thier selbst zum göttlichen Wesen. In Dahomey ist der Elefant der nationale „große Fetisch“, und den Widerspruch damit, daß er dennoch getödtet werden darf, überbrückt man durch Sühnungszerimonien. Auch der Leopard gilt hier als heilig, und der von ihm Zerrißene wird im andern Leben besonders glücklich. Anderwärts in Westafrika, wo der Fetischdienst noch am meisten blüht (etwa 12 Breitgrade zwischen Senegal und Niger) und die eigentlichen Neger-völker sich befinden, die von den Völkern, Kopten, Nubiern, Abyssiniern, Fulahs, Congos, Kaffern zu unterscheiden sind, verehrt man Wölfe, Ziegen, Schafe, Böcke, Pferde, Stiere. In Afrika und auf den ostindischen Inseln genießt das Krokodil höchste Verehrung, und auch der Hai ist ein mächtiger Fetisch. Fast allgemein war die Schlange, geheimnißvoll in ihrem Wesen, unheimlich, beständig in ihrem Blick, hehend und höchst beweglich ohne Glieder. Die Litauer, Langobarden, Aegyptier hatten Schlangencult. Schützerin der Akropolis war eine lebende Schlange. Bei den Negeren in Whida ist die Tempelschlange so heilig, daß nur der Hohepriester, nicht der König, sie von Angesicht schauen darf. Auch alle anderen Schlangen derselben Art sind geweiht und unverleßlich, so daß deren Tödtung als größtes Verbrechen geahndet wird. Zu jeder Zeit hat der Hohepriester das Recht, im Namen der heiligen Schlange kostbares Gut, selbst Menschenopfer zu verlangen. Sie hat zahlreiche Priesterinnen in ihrem Dienst, welche mit ihr vermählt werden, um sodann stellvertretende Ehemänner zu erhalten — so ziemlich das Schändlichste, was der Fetischismus aufweist. Schließlich wurden auch Menschen, sofern man an ihnen als sinnlichen Objecten gewisse ursächliche Kräfte, Heil oder Schaden wirkende, entdecken zu können glaubt, zum Fetisch, mit Vorzug solche, welche körperliche oder geistige Abnormitäten an sich haben, wie Albinos, die in Bornu als Wesen von übernatürlichen Kräften gefürchtet werden. In Congo hält der König einen menschlichen Fetisch, der ihm Einfluß über die Europäer gewähren soll. Im Besitz von Fetischen steht der Mensch natürlich Macht und Einfluß vermehrt, kann gutes und schlechtes Wetter, Fruchtbarkeit und Dürre anordnen. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß sich die Gesamtaufassung beim Fetischglauben je nach den geistigen Anlagen hebt und senkt. Nicht selten ist die Vergeistigung des Fetischismus zu sog. Tabuismus, welcher das Wirkende in einen selbständigen, vom Dinge unabhängigen Geist setzt. „Der Baum ist nicht Fetisch“, bemerkte ein Neger, „der Fetisch ist ein Geist (Tabu) und unsichtbar, der sich hier im Baum niedergelassen. Freilich kann er unsere körperlichen Speisen nicht verzehren, aber er

genießt das Geistige davon und läßt das Körperliche, welches wir hier sehen, zurück.“

In Amerika wird schon das Leben eines neugeborenen Kindes mit einem Fetisch verknüpft, dem es durch Lätowirung und Gelübbeauflegung geweiht wird. Beim Uebergang in die Pubertät fasten und träumen die Jünglinge in Wäldern, wohin sie auf längere Zeit geführt werden, um dann unter Vermittlung der Fetizeros, deren es 20 und mehr in einem indianischen Dorf gibt, den mystischen Bund mit dem Mokisso einzugehen. Ein Traum bestimmt gewöhnlich den schützenden Fetisch, dem man Treue zu wahren hat. Das Fetischpriestertum besitzt eine Art Allgewalt über die Fetische und noch mehr über ihre Verehrer. Es allein kennt ihre Ausrüstung, Wirkungskraft und ihre Namen und befriedigt die Nachfrage, nicht ohne vorher bewirkte gegenseitige Aufregung, durch Uebergabe der verhüllten Producte, die als Fetische zu gelten haben, gegen gute Bezahlung. Die Fetizeros kennen und vollziehen die zur Entfaltung der Kräfte des Fetisches benötigten Formeln und Cerimonien und setzen sich so als Medicinmänner, Zauberer, z. B. Regenmacher, Windmacher, Opferer und Priester im engeren Sinn, in Thätigkeit. Eine gewisse Arbeitsteilung versteht sich bei größerer wohlhabender Bevölkerung von selbst. Auch an Priesterinnen fehlt es nicht, die sich gern auf Krankenheilung verlegen. Die künstlichen und trügerischen Mittel, deren sich die Priester bedienen, um die Wirkungskräfte der Fetische zu entbinden, sollen zugleich Schrecken und Grauen erwecken. Indem sie Macht über dieselben behändigen, bemächtigt sich der Fetisch seinerseits häufig seiner menschlichen Organe, reizt sie in convulsivische Bewegungen und Verzückungen: in wilder Raserei sieht dann das Volk den höchsten Grad der Zauberkraft und der Macht des Fetisches. Daher werden am öftesten Epileptische in den Priesterdienst gezogen. Dieß bemerkt man auch an den Schamanen im nördlichen Asien, welche sich in einen Zustand der Lohsucht versetzen; es sind physische und zugleich psychische Jongleure, die im maniakalischen Zustand fast dämonisch zu nennender Kunststücke fähig sind. Dabei wird, wenn die Aufregung nachzulassen droht, durch betäubende Musik, berauschnende Getränke, narcotisirende Gerüche, Wirbeltanz, einsörmiges Gemurmel nachgeholfen. Diese Mittel nebst dem Trinken von Tabaksast und Fliegenschwammdecoc bebingen und beschleunigen den Eintritt der Ekstase. Nicht minder grauenhaft ist die Ausrüstung mit schwerem Zaubermantel und Zaubertrommel, Schellen, Klauen, Hörnern und dgl. Durch alles dieses, wozu noch die Anordnung von gewissen Orbalien und Orakelerteilung kommt, hat sich bei vielen Völkern der Fetizero zum fast unbedingten Beherrscher des Geistes- und Gemüthslebens der Bevölkerung gemacht und zwingt sie zu allem, was der Fetisch, d. h. der Priester in seinem Namen, verlangt oder